— **Kenzingen**, 4 Okt. Verfloßene Nacht, bald nach 12 Uhr, brannten in Hecklingen 3 Wohnhäuser und 1 Scheuer ab.

Pforzheim, 4. Okt. Der wegen Raubes und anderer Verbrechen zu 15jähriger Zuchthausstrafe verurtheilte und seiner Haft aus dem Zellengefängnisse zu Bruchsal entsprungene Joh. Jakob Schwäble von Neubulach wurde gestern in hiesiger Stadt betreten und in das Gefängniß eingeliefert. Er hat beim Entweichen durch die Schildwache eine Schußwunde in die linke Achsel erhalten, was ihn übrigens nicht hinderte, vor einigen Tagen in Oeschelbronn zu stehlen.

— Am 27. Sept. hat in der Zucker-Fabrik Waghäusel ein Dampfkessel explodirt und sind dadurch zwei Heizer durch das ausströmende siedende Wasser und die Dämpfe so verbrüht worden, daß sie den andern Tag starben.

— Zürich, 2. Okt. Der Cassier der hies. Filiale der eidgenössischen Bank wird seit gestern vermißt und es hat sich ein bedeutendes Cassadeficit vorgefunden. Dem Vernehmen nach soll die Verwaltung schon seit einigen Tagen Verdacht gehabt haben.

— Coblenz, 3. Oktober. Verflossene Nacht $11\frac{3}{4}$ setzte ein starkes Erdbeben die Einwohnerschaft in Bestürzung. Dasselbe dauerte 3—4 Sekunden. Einige Schornsteine stürzten ein und Bilder und Spiegel schwankten an den Wänden.

— Ein Engländer wettete, aus Kartoffeln ließen sich die meisten Speisen herstellen. Ein Amerikaner wettete, aus Eiern. Der Amerikaner gewann; er stellte aus Eiern 103 Gerichte her. Der Engländer brachte nur 102 Gerichte zu Stande.

— In Madrid ist das Muttergottesbild, genannt die Madonna von Atocha jüngst von der Regierung um seine Kostbarkeiten erleichtert worden. Das Götzenbild besaß nicht weniger als 400 Roben, Kronen, Halsketten und andere Kleinodien, deren Werth sich auf 25 Millionen Franken beläuft.

Gestorben.

September.

2. Ottoschwanden, Gottlieb Willaredt, 1 J. 7 M. alt.
14. Bahlingen. Wilh. Kaufmanns Ehefrau, Anna Maria, geb. Roths, 35 J. 8 M. alt.
14. Mußbach. Christina, Kind des Christian Scheuermann, 8 J. 9 M. alt.
16. „ Christian, Kind des Gottlieb Jenne, 5 T. alt.
16. „ Joh. Gg. Sillmanns Ehefrau, Kath. Elisabetha Jäcklin, 38 Jahr alt.
16. Börstetten. Emil Hermann, Kind des Jakob Leimenstoll, Schneider, 27 Wochen alt.
18. Reichenbach. Christina, Kind des Gottlieb Schillinger, 2 J. 3 M. alt.
18. Köndringen. Anna Maria Mößinger, Ehefrau des Christ. Boch. 76 J.
19. Denzlingen. Friedrich Wolfsberger $1\frac{1}{2}$ J. alt.
20. Eichstetten. Lehmann Weil, Wittwer, 90 J. alt.
21. Nimburg. Ida Amalia, Kind des Jak. Binninger, 7 J. alt.
22. Köndringen. Luise, Kind des Martin Engler, 14 Wochen alt.
24. Denzlingen. Christ. Nüblings Ehefrau, Christina, geb. Hettich, 74 J. a.
24. Bötzingen. Gg. Michael Zimmerlin, Landwirth, 47 J. alt.
25. Malterdingen. Ernst Willaredt, 7 M. alt.
26. Denzlingen. Christina Karoline Nübling, 26 W. alt.
26. Emmendingen. Johannes Bührer, Wagner, 84 J. 8 M. alt.
26. Malterdingen. Michael Zipfins Wittwe, geb. Grafmüller, 76 J. alt.
26. Holzhausen. Heinrich Hederer $4\frac{1}{4}$ J. alt.
27. Emmendingen. Wilhelm, Kind der ledigen Louise Brüllmann, v. Enetach, Canton Turgau, $1\frac{3}{4}$ T. alt.
28. Eichstetten. Joseph Rinkles Wittwe, Sara, geb. Bockstahl 67 J. 7 M. a.
29. Bahlingen. Marie, Kind des Martin Krumm, 18 W. alt.
30. „ Fried. Rosa, Kind des Karl Menges, 4 J. 3 M. alt.

Oktober.

1. Eichstetten. Maria Magd., Kind des Mathis Geiserl, 2 M. 7 T. alt.
1. Denzlingen. Lambert Kern, 14 T. alt.
2. Emmendingen. Sebast. Kosts Wittwe, Katharina, geb. Knoderer, 77 J. a.
2. Eichstetten. Klemenz Köhls Wittwe, Anna Maria, geb. Neudecker, 53 J. a.
2. „ Joh. Martin Wolf, Landwirth, 46 J. 9 M. alt.
3. Denzlingen. Gg. Nübling, 6 W. alt.

☞ **Die Gewinnliste der landw. Lotterie liegt zu Jedermanns Einsicht auf bei der Expedition d. Bl.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt **Mittelstrasse Nro. 6.** — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Fahrniß-Versteigerung.

Künftigen **Freitag, 8. Oktbr. l. J., Vormittags 9 Uhr,** werden auf hiesigem Rathhause folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung versteigert:

7 Kästen, 1 Kommode, 1 Tisch, 3 Bettstatten, 1 Koffer, 2 Taschenuhren, Manns- und Frauenkleider.

Emmendingen, den 5. Oktober 1869.

Bürgermeisteramt.
Wenzler.

Liegenschafts-Versteigerung.

Der Unterzeichnete, Vormund des entmündigten Andreas Schumacher von Sexau, läßt **Freitag, den 8. Oktober d. J., Nachmittags 1 Uhr,** im Stubenwirthshaus daselbst, das dem Mündel gehörige Wohnhaus, bestehend aus zwei Wohnzimmern, zwei Nebenzimmern u. zwei Küchen, Scheuer, Stallung, Schweinställe, Backhaus, Brunnen, Hofraithe nebst dem dabei liegenden, 5 Mannshauet großen, mit Obstbäumen angepflanzten Kraut- und Grasgarten, einseits die Dorfstraße u. anderseits sich selbst, öffentlich versteigern.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht.

Sexau, 21. September 1869.

A. Wehrle.

Danksagung.

Der verehrlichen Bürger- und Einwohnerschaft von Emmendingen, sowie den Vereinen und Corporationen sagen wir für die kräftige Unterstützung zum Turnfest den verbindlichsten Dank.

Der Fest-Ausschuß.

Danksagung.

Unterzeichneter fühlt sich verpflichtet, im Namen sämmtlicher Turner, welche dem Turnfeste am 3. u. 4. in Emmendingen beiwohnten, den Bürgern u. Einwohnern daselbst, für die so gastfreundliche Aufnahme, welche uns in so reichem Maaße zu theil geworden, den herzlichsten Dank auszusprechen Es wird dieser Tag einem jeden Festtheilnehmer in dankbarer Erinnerung verbleiben.

Möge der Turnverein Emmendingens sich stets befleißigen das gute Einvernehmen mit den Einwohnern daselbst zu erhalten suchen.

Baden, 4. Oktober 1869.

Der Präsident d. Oberrhein. Turnerbundes
H. Seefels.

Prima Traubenzucker,

pr. Centner 12 fl., bei Abnahme von 5 Ctr. $11\frac{1}{2}$ fl. empfehlen bestens

Baader & Maier.
F. J. Fink.
J. Ruef Sohn.
J. H. Schwenninger.
E. Sickenberger.

Freiburg i. Br., 24. Sept. 1869.

Ein Schmiedgeselle

kann sofort eintreten bei
Gustav Enderlin, Schmiedmstr.
in Bötzingen a. Kaiserstuhl.

Fenster- u. Hohlglas,

(Strohguttern, Unterstellschlegel, Rheinweinflaschen) **Porzellan und Steingut, Glasziegel und Barometerröhren** 2c. billigst bei
Jos. Bumüller
in Emmendingen.

Turn-Verein.

Da der Glückstopf wegen der ungünstigen Witterung **nicht** beendigt werden konnte, wird derselbe anläßlich des Endschießens nochmals aufgestellt werden.

Da durch das Turnfest viele Kosten entstanden sind, welche gedeckt werden müssen, bitten wir um freundlichen Zuspruch.

Die Auszahlung erfolgt nach beendigter Ziehung.

Die Commission.

Donnerstag
Ziegel u. Backsteine
und Freitag
Kalk
bei **Ziegler Brauch.**

Lager von
Traubenzucker
der ersten Fabrik
billigst bei
Max Wenk
in Offenburg.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettnässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Briefe franco.

Specialarzt **Dr. Kirchhoffer.**
Kappel bei **St. Gallen** (Schweiz).

Zu vermiethen

hat ein Logis, bestehend aus zwei Zimmern nebst Küche, Keller, Holzplatz und sonstiger Zugehör. Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Emmendinger Fruchtmarkt.
1. Oktober 1869.

Fruchtpreis.	Emr. fl.	Emr. kr.	Emr. fl.	Emr. kr.	Emr. fl.	Emr. kr.
Waizen	6	39	6	30	5	42
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	4	42	—	—
Roggen	—	—	4	7	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	4	30	—	—
Haber	5	15	5	8	4	57
Welschkorn	—	—	—	—	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 14 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 117. Samstag, den 9. Oktober 1869.

Postfelleisen.

Allgemeine Weltlage. Es sind gegenwärtig viele Dinge vorhanden, die die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Besuch des Kronprinzen von Preußen in der Wiener Hofburg, die Reise der Kaiserin von Frankreich nach Aegypten, die innere Lage Frankreichs, die Lage Spaniens und Cubas im Verhältniß mit Amerika, der Anschluß Badens an den norddeutschen Bund und damit zusammenhängend die Verhandlungen der badischen Kammern, die Eröffnung der sächsischen Kammern und die Vorgänge in der baierischen Kammer im Zusammenhang mit diesem. Die preußische Thronrede, die sich auch mit der dänischen zu befassen haben wird; endlich der Wahlsieg der czechischen Partei in Böhmen. Stoff genug, an welchem sich die Politiker die Köpfe zerbrechen können. Während dieselben nicht wissen, was daraus machen und wie ihn verarbeiten, ist die ultramontane Presse gleich bei der Hand, das Räthsel zu lösen. Mit der ihr eigenen Gewandtheit läßt sie die Ereignisse an sich vorübergleiten und zieht mit der ihr ebenfalls eigenthümlichen Logik den Schluß, daß Alles und Alles nur gegen die preußische Politik gerichtet sei, deren Untergang am Ende nicht ausbleiben werde.

Baden. Bekanntlich gestattete die zweite Kammer dem Abgeordneten Lindau seine Motion verlesen zu dürfen, obgleich die Geschäftsordnung solches verbietet und den freien Vortrag bei Motionen vorschreibt. Bei richtiger Einhaltung der Geschäftsordnung dürfte die Motion auf Schwierigkeiten gestoßen sein, weil behauptet wird, daß Lindau nicht der Verfasser derselben sei. Er und der im Verdacht stehende Verfasser, Herr Dr. Schulz aus Heidelberg, verwahren sich dagegen und Letzterer nennt Lindau eine große Kraft und Befähigung, was wieder nicht alle Leute glauben wollen. Der Inhalt der Motion, wie ihr Stiel, habe sie nun Lindau oder der Doctor verfaßt, trägt weder das Gepräge großer Kraft noch besonderer Befähigung und ist das an den Versammlungen der katholischen Volkspartei und in katholischen Gesellenvereinen schon so oft heruntergeleierte alte Lied. Die Allianz der Feudalen und Ultramontanen, wie der neu demokratischen Partei zeigte sich bei der Adreßdebatte in der 1. Kammer wieder in strahlendem Lichte, indem die Vertreter dieser Richtungen, die Grafen Berlichingen, Kageneck und Leiningen, sodann die Freiherrn von Bodmann und Gemmingen und endlich der Bisthumsverweser Kübel, gegen die Adresse stimmten und sich v. Berlichingen, v. Kageneck und Kübel an der Debatte betheiligten. Das Auftreten Berlichingens stellte gegenüber den Erwartungen, die man mit Recht von seiner Stellung und Bildung voraussetzte, fest, daß er seine politische Einkehr der ultramontanen Herberge zuwendet; seine Rede von Kraftausdrücken, die mehr oder minder nach dieser Herberge riechen, strotzte von Jammer um Oesterreichs Ausscheiden aus Deutschland. Verpreußung, Vasallenthum, Militärlast, Steuerdruck, Preßdruck, allgemeines Stimmrecht, Südbund und wie sie alle heißen die Brocken der ultramontanen Kirche. Sogar die Tabaksteuer und der Tabaksmißwachs wurden zur Hilfe gerufen, um den Witz sprudeln zu lassen, indem er bemerkte, daß vielleicht die Ministeriellen eine bessere Tabaksernte hätten. Schwer scheint dem Grafen aufzuliegen, daß sein Herr Vater unter dem k. k. apostolischen Reiches-Scepter und Krone und des deutschen Kaisers Schutz reichsunmittelbarer Territorialherr war. Umkehr und Systemsänderung oder Personenwechsel in der Regierung verlangt der edle Graf und meint es sei besser ganz preußisch zu sein, als blos dem norddeutschen Bunde anzugehören. Von der nationalen Wiedergeburt, von der Achtung des deutschen Namens in fernen Welttheilen und Ländern, von der deutschen Flotte, die unsern Handel schützt und unsern industriellen und landwirthschaftlichen Produkten Abzugswege sichert, von den wohlthätigen Folgen des Zollvereins, wissen derartige Herren nichts. Auch die gute Ernte stellt der Herr Graf noch in Abrede. Herr Graf von Kageneck zeigte in seiner Rede, daß man sich an ihm nicht geirrt hat. Er sprach im Ganzen gegen den Eintritt in den Nordbund und meint, weil der erste deutsche Bund gefallen sei, brauchen wir in keinen Bund mehr einzutreten. Der Eintritt Badens in den Nordbund bedeute Krieg und der Bestand des Nordbundes sei zweifelhaft, er wolle keinen Eintritt, denselbe erlaube ihm seine Unterthanenpflicht nicht. An ernstlich geschworenen Eiden wolle er fest halten. Der edle Graf hat vergessen, zu erläutern, von welcher Beschaffenheit die nicht ernstlich oder im Spaß geschworenen Eide sind. So viel bekannt ist, weiß man nur von Eid und Meineid, von ernst- und spaßhaften Eiden wird außer dem Grafen wohl Niemand etwas wissen.

Herr Bischof Kübel verbreitet sich über das Verhältniß des Staates zur Kirche und über die Civilehe. Er beansprucht nicht mehr und nicht weniger als vollständige Gleichstellung der kirchlichen Macht mit der staatlichen und folgert daraus, daß der Kirche die selbstständige unbeschränkte Verwaltung wohl auf Verfügungsrecht über das kirchliche Vermögen und die freie Besetzung der Pfarreien zustehen müßte. Die Civilehe will er nicht mehr als kirchlich geltende Ehe anerkennen, und ist für ein ganzes Deutschland (wohl Oesterreich mitbegriffen) seinen Sitz in der ersten Kammer nehme er nur kraft einer besondern Bestimmung

Die Rache des Indianers.

Erzählung aus dem wilden Leben an der Indianergrenze.

Von C. Ferd. Appun.

(Fortsetzung.)

Die Kinder schliefen fest, das kleinere in den Armen des größeren. Es sollte der letzte Blick sein, den sie den Beiden in diesem Leben zuwarf. — — —

Dann öffnete sie die Thüre.

Das Licht der Lampe wurde verdüstert durch die plötzliche Helle, die beim Oeffnen der Thüre von draußen ihr entgegendrang.

Von Sekunde zu Sekunde mehrte sich diese Helle sie kam vom brennenden Dache des Hauses.

Einen lauten Angstschrei stieß Maria aus und wollte nach dem Zimmer zurückeilen, ihre Kinder zu retten.

Doch eine dunkle Gestalt sprang auf sie zu und vertrat ihr den Weg. Im Nu hatte sie das Gesicht derselben beim grellen Widerschein der Flammen erkannt.

Sie rief im höchsten Schmerz: „Hilfe, Hilfe, Roque! meine Kinder!" und suchte den Indianer hinweg zu drängen.

Es war ihr unmöglich.

Schnell hatte er ihren Leib umfaßt und trug die sich heftig Sträubende hinweg aus dem Bereiche der Flammen.

„Meine Kinder! meine Kinder!" schrie sie mit durchdringender Stimme und rang ihre Hände in schrecklichster Verzweiflung nach dem brennenden Hause.

Doch der Indianer nahm nicht die mindeste Notiz von ihrem furchtbaren Jammern. Er setzte seine dem Wahnsinn nahe Last auf einen unweit des brennenden Hauses an der Erde liegenden Baumstamm und hielt sie dort mit aller Gewalt zurück; kaum daß er der rasenden Wuth und Kraft, welche die Verzweiflung über das ihren Kindern bevorstehende schreckliche Schicksal ihr verlieh, Herr werden konnte.

Herzzerreißend durchdrang ihr unaufhörlicher Schrei „meine Kinder! meine Kinder!" die Stille der Nacht, doch er fand nicht den geringsten Anklang in den Ohren der hier Versammelten. —

Denn nicht Roque allein war der Anstifter dieses schrecklichen Unheils, sondern auch seine fünf Kameraden standen umher und stierten unbeweglich in das immer mehr und mehr um sich greifende Flammenmeer.

Dicht beim Hause lagen die leblosen Körper der zwei zum Schutze Marias in der Fazenda zurückgebliebenen Vaqueiros, wie ihrer weiblichen Bedienung, die von den im Dunkel der Nacht herbeigeschlichenen Indianern überfallen und getödtet worden waren.

Einige der wüthendsten Hunde waren durch Schüsse niedergestreckt worden, in Folge dessen die anderen die Flucht ergriffen hatten; nur der große Tigerhund Onça hielt sich beständig zu Roque.

Während all' dieser Vorgänge hatte einer der Indianer ein brew-

der Verfassung ein (ist eine alte Geschichte). Daß man von Seiten der Regierung den Ansichten dieser Herren auf das Schärfste entgegentrat und dieselben widerlegte, ist selbstverständlich und zur Genugthuung des Landes auch in meisterhafter Art und Weise geschehen. Zuerst durch Herrn

Staatsrath Weizel gegen Berlichingen, dem er erwidert, daß sein Standpunkt den Thatsachen nicht Rechnung trage. Seinen Anschauungen ständen die Verträge von 1866 entgegen, die ein Wiederhereinziehen Oesterreichs und den unheilvollen Dualismus (Zweiheit) nicht gestatten. Der Südbund sei ein Ding der Unmöglichkeit, das der Süden auch nicht wolle. Eine Aenderung des Wahlrechts könne nur auf einem verfassungsgemäßen Wege stattfinden, und was die berührte, allgemeine Unzufriedenheit anbelange, so sei dies eine Sache, die der Herr Graf für sich allein nicht festzustellen in der Lage sei.

Ministerialpräsident v. Freydorf macht aus den Einheitsbestrebungen der Regierung und Anschluß an den norddeutschen Bund kein Hehl, dies sei ja zu wiederholten Malen vom Throne, von der Regierung und den Ständen ausgesprochen worden. Wir würden es auch erreichen, so wie es Italien unter weit ungünstigeren Verhältnissen erreicht habe. Unsern Einheitsbestrebungen ständen keine Verträge entgegen, während Italien den Züricher Friedensvertrag verletzen mußte, welcher dem Papste einen Theil seines verlorenen Gebietes zuspricht und die Herzoge von Modena, Parma und Toskana in ihre Rechte einsetzt. Durch unser längeres Fernbleiben vom norddeutschen Bund verlören wir das wichtige Recht, bei dessen Gesetzgebung mitzuwirken, die bei einem Anschluß auch die unsrige werden müßte. Eine der begründetsten, ältesten und dringlichsten Forderungen des deutschen Volkes sei diejenige eines gemeinschaftlichen Rechtes und einer einheitlichen Gesetzgebung. Was den Südbund anbelange, hätten die Minister von Bayern und Württemberg solchen für eine Unmöglichkeit erklärt, und wenn dem Herrn Grafen die Ausarbeitung einer süddeutschen Bundesakte übertragen würde, würde er nicht über Artikel 2 hinausgelangen. Andere als in Artikel 304 der norddeutschen Bundesakte genannte Gegenstände zur Thätigkeit werde man schwerlich auftreiben können. Ein greifbares Projekt eines Südbunds habe noch Niemand geliefert als der Stuttgarter Beobachter, welcher erklärt habe, sein Rezept sei sehr wohlfeil, es koste nur einige Kanonen. Der Herr Graf wolle den Südbund als Bindemittel zwischen Oesterreich und dem norddeutschen Bunde machen, allein dies wäre der schädliche Dualismus, den alle Politiker, die nach der Einheit Deutschlands streben, verwerfen und der mit dem Jahre 1866 entfernt worden sei. Die Ausscheidung Oesterreichs aus Deutschland und die Freundschaft zwischen Beiden hätten die Patrioten von 1848 schon angestrebt, und Letzteres werde um so eher zu Stande kommen, wenn die süddeutsche Frage aus der Welt geschafft sei. Ein Drängen in Nordbund habe nicht stattgefunden, noch sei der Eintritt Badens als die einzige Formel der Lösung der nationalen Frage hingestellt worden, sondern man habe stets im Allgemeinen von einer Verbindung zwischen Nord und Süd gesprochen. Es hätten auch deßfallsige Verhandlungen außer im Jahre 1867 nicht stattgefunden. Schließlich seien dem Herrn Minister keine Einmischungen des Auslandes bekannt und Deutschland wäre jetzt besser als vor 50 Jahren im Stande, solche abzuwehren; zwei gelegentliche norddeutsche Noten sprechen sich mit besonderer Klarheit gegen jede fremde Einmischung aus, und wenn — wie der Graf bemerkte — der Herr Graf Baden lieber ganz von Preußen annektirt sehen wolle, als ein nordd. Bundesstaat, so sei dies jedenfalls Sache des Großherzogs, seiner Zeit zu bestimmen, welchen Theil seiner Souverainetäts-Rechte er der Einigung Deutschlands zum Opfer bringen wolle. Weiter werde die Regierung nie einen Schritt gehen und weitergehenden Versuchen politischer Parteien mit Entschiedenheit entgegentreten.

Herr Staatsminister Dr. Jolly gegenüber dem Bisthumsverweser Kübel bestreitet die vom Bischof aufgestellte Gleichberechtigung von Staat und Kirche, stellt diesen Begriff als absoluten Irrthum dar, gegen den und dessen weitgehende Konsequenzen er, so lange er Minister sei, sich auf das Nachdrücklichste erheben werde. Der Staat sei im Besitz der Souverainetät, die der Begriff der obersten rechtlichen Gewalt ist, die von Niemand abhängt und der Alles, was im Staat existirt, somit auch die Kirche als äußere Anstalt unterworfen sei. Der Kirche sei nur für ihre Sphäre (Gesichtskreis) die Autonomie (Selbstgesetzgebung) unter der Souverainetät des Staates zugestanden, während die Souverainetät ihrem Wesen nach eine rechtlich nicht beschränkte Gewalt sei und die Autonomie ihrem Begriff nach unter die ihr überstehende Souverainetät beschränkt. Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche seien nicht in allen Fällen mit Zustimmung der Kirche zu bestimmen, die Regierung werde fortan wie früher auf die Wünsche der Kirche, soweit dies mit dem Interesse des Staates vereinbar sei, Rücksicht nehmen, dagegen aber nicht in allen Fällen die freie Entschließung des Staats bezüglich kirchlicher Interessen von der Zustimmung der Kirche abhängig machen, weil dies Zustände herbeiführen würde, wie sie Einzelnen in mehr oder minder unklaren Vorstellungen vorschwebten, in der That aber in Wirklichkeit niemals vorhanden waren, auch im Mittelalter nicht. Damals sei das Verhältniß allerdings ein anderes gewesen, allein damals habe es auch keine Staaten in unserem Sinne gegeben, während die Kirche schon als fester Organismus bestand, hätten sich die Staaten erst bilden müssen. Damals sei die Ehe eine rein kirchliche Einrichtung gewesen, diese Sachlage habe sich aber längst gewendet. Der Staat habe die ungemein feine und schwierige privatrechtliche Materie des Eherechts, die Voraussetzung der rechtlichen Wirkungen, der Giltigkeit und der Wiederauflösung der Ehe weit genauer und zweckmäßiger bestimmt, als es früher die Kirche vermochte. Das rein kirchliche Eherecht sei schon deßhalb unmöglich, weil im Staate Angehörige verschiedener Kirchen wohnen, welche die Ehe verschieden behandeln. Bezüglich der Schulen habe der Herr Bischof mehr rückwärts als vorwärts geschaut, weil er behaupte, die Kirche sei bei der Schule zu kurz gekommen und daß der Staat Alles an sich genommen und die Kirche ausgeschlossen habe. Es sei dies thatsächlich nicht richtig, denn die Kirche habe sich selbst von der Schule ausgeschlossen. Das Gesetz habe ausdrücklich dem Pfarrer einen Platz im Ortsschulrath angewiesen, folglich habe das Gesetz die Pfarrer nicht ausgeschlossen, sondern die Kurie in Freiburg habe dies gethan, und die Kurie könne, wenn sie diesen Zustand beklage, denselben jederzeit wieder abändern. Ebenso weist der Herr Staatsminister den Vorwurf zurück, daß die Kirche von der Verwaltung des sog. katholischen Kirchenvermögens ausgeschlossen sei, und begründet die Zurückweisung an der Hand der Thatsachen, durch welche sich ergibt, daß der Herr Bisthumsverweser in eine Begriffsverwechslung gerathen war, auf die sich seine Behauptung basirte. Ebenso wird dem Herrn Bischof zu erkennen gegeben, daß man nicht verstehen könnte, wie er sich für das direkte Wahlrecht auf die Verfassung berufen könnte, kraft welcher er seinen Sitz in der ersten Kammer einnehme, da ja gerade das indirekte Wahlrecht verfassungsgemäß sei.

Gegen den Grafen v. Berlichingen äußert sich der Herr Staatsminister, daß das Mißvergnügen des Hrn. Grafen wesentlich dem nationalen Programm der Regierung gelte, und daß wenn dieselb Oesterreich und die Wiederherstellung des schädlichen Dualismus auf die Fahne geschrieben hätte, sich das Uebrige leicht finden ließe. Uebrigens habe das nationale Programm der Herr Ministerpräsident v. Freydorf entwickelt, welchem er nichts weiteres beizufügen habe, der Herr Graf habe in den angekündigten Vorlagen seine Wünsche nicht befriedigt gefunden, ein großer scharfer Gegensatz habe man aber nicht wahrnehmen können. Der Hauptgrund seiner Unzufriedenheit sei, daß die Heereseinrichtung die des nordd. Bundes seie. Die Beeinträchtigung der Presse sei nirgends wahrzunehmen. Die Leistungen der Blätter einer gewissen Partei die kein Maaß und Ziel halten, und die Grenzen des Strafrechts, wie die des politischen und socialen Anstands tagtäglich überschreiten, beweisen das Gegentheil. Ein Systemwechsel werde so lange das Ministerium die Geschäfte leite, nicht eintreten, es müßte nur sein, daß das System die Zustimmung des Landes nicht mehr hätte, oder daß dessen Durchführung dem Lande Schaden bereiten würde, dann würde der Personenwechsel eintreten, der dann vielleicht auch den vom Grafen gewünschte Systemswechsel herbeiführen dürfte. Der Herr Graf möge sich immerhin seiner Unabhängigkeit nach oben und nach unten rühmen, auch die Regierung fühle sich innerlich vollkommen frei, wenn sie auch äußerlich in gewissem Sinne nach oben und nach unten abhängig sei. Sie sei kraft ihres Amtes und ihrer Pflicht dazu berufen den verfassungsmäßig konstitutionellen Willen unseres Fürsten zur Ausführung zu bringen, es wäre aber ein Frevel zu sagen, daß einem bad. Minister je etwas zugemuthet wird, was der Freiheit seiner innern Ueberzeugung auch nur entfernt zu nahe träte. Bei der äußern Abhängigkeit, bewahre die Regierung die volle innere Freiheit, und sobald sie nicht mehr ihrer Ueberzeugung nach handeln können, werde sie den Personenwechsel eintreten lassen.

In der zweiten Kammer hat inzwischen die Adreßdebatte auch begonnen und ist die Annahme der Adresse mit allen gegen sechs Stimmen (Baumstark, Bissing, Lender, Lindau, Kaiser [nationaldemokratisch] Roßhirt) angenommen worden. Die Abgeordneten Lindau, Lender und Bissing verfaßten eine Gegenadresse, die mit allen gegen 4 Stimmen der Verfasser verworfen wurde. So schön und patriotisch die angenommene Adresse ist, so überaus feindselig, herausfordernd und verletzend ist die Gegenadresse, über welche, und über die Verhandlungen späterer Bericht folgt. Soviel kann gesagt werden, daß die nationalfeindlichen Helden der ersten und zweiten Kammer, die gleichen Stücke an einem Leierkasten herumleiern. Der Kasten, wie die Stücke bleiben sich gleich; nur der Leiermann wechselt.

Baiern. Dieses Land liefert gegenwärtig ein seltenes Bild politischen Parteikampfes, die zweite Kammer in zwei gleichzahlige Parteien getheilt, hat schon zum siebenten eine resultatlose Präsidentenwahl vorgenommen. 71 gegen 71 Stimmen war das jeweilige Ergebniß für Weiß und Edel. Weiß ist der Kandidat der Ultramontanen und gehörte unter dem Ministerium v. der Pfordten zur liberalen Partei. Edel ist Professor, ein edler Mann, und Kandidat der liberalen Partei, welcher er aber nicht und auch keiner andern Partei angehört, noch jemals irgend einer angehörte, somit genannt ein Wilder, welchen die Nationalen in Folge besonderer Einverständnisse zu ihrem Kandidaten machten. Bei dieser Lage ist noch nicht abzusehen, wie die Sache enden soll. So eben wird bekannt, daß die Kammer am 6. Mittags 11 Uhr aufgelöst worden ist, was nicht ausbleiben konnte.

Norddeutscher Bund. Der preußische Landtag ist eröffnet, die Thronrede übergeht die sächsische, dänische und badische Thronrede und Adressen, konstatirt die friedlichen Aussichten und hofft auf deren ungetrübte Entfaltung. Im Ganzen ist die Thronrede politisch farblos und bewegt sich streng innerhalb den Rahmen der innern Verhältnisse. Die Finanzlage sei derart, daß die Einnahmen unter dem Voranschlage geblieben und die Ausgaben überschritten worden seien. Da die Bemühungen, die Bundeseinnahmen zu erhöhen, gescheitert seien, müßte zum Steuerzuschlage geschritten werden. Eine Abänderung der Vorschriften über die klassificirende Einkommensteuer, der Entwurf einer neuen Kreisordnung, zunächst für die 6 östl. Provinzen, sowie ein Entwurf eines vollständigen Unterrichtsgesetzes, wird angekündigt. Ferner verbreitet sich die Thronrede über die Reformen der Gesetzgebung, über das Grundeigenthum und die dinglichen Rechte, welche in letzter Session nicht beendet wurden und jetzt fortgesetzt werden sollen, wie über die Zusammenlegung der Grundstücke etc. — Die Reise des Kronprinzen von Preußen nach Wien und sein Besuch in der Hofburg macht nicht überall den gehofften Eindruck, besonders nicht in

Sachsen, dessen König eine äußerst bundesfeindliche Thronrede hielt, die von der Selbstständigkeit Sachsens und von der Bewahrung der großen Achtung spricht, der sich Sachsen überall zu erfreuen habe. Auch der Präsident der ersten Kammer sprach sich so aus. Wir wollen mit unsern Nachbarn im Frieden leben, aber in unserm Hause Meister sein. Bis hieher und nicht weiter, hat er gesagt, der Präsident der ersten Kammer. Was die zweite Kammer dazu sagt, wird sich zeigen.

Die Stadt Frankfurt ist auf ihren bisherigen Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Kugler, nicht gut zu sprechen, weil er nicht durch dick und dünn mit der Frankfurter Sonderbündelei ging und namentlich die Militärauswanderung nicht in Schutz nahm, deßhalb haben sie Herr Kugler fallen gelassen und den Dr. Guido Weiß, Redacteur der demokratischen „Zukunft" in Berlin, gewählt. Die Ausweisung der Frankfurter Schweizer wird fortgesetzt. Ueber die Reise des Kronprinzen in Preußen schreibt die Provinzialcorrespondenz: Der Besuch unseres Thronerben am kaiserlich österr. Hofe ist mit Recht überall als bedeutsames Anzeichen dafür aufgefaßt, welchen Werth beide Regierungen auf eine erneute Bethätigung freundschaftlicher Beziehungen legen. In diesem Sinne ist der Besuch diesseits in Aussicht genommen und in gleichem Geiste von Kaiser Franz Joseph begrüßt. Somit ist der Zeitungsstreit entschieden, welcher sich darum drehte, von welcher Seite die Anregung des Besuches ausging. — Am 6. wurde der vierte Protestantentag in Berlin mit einer Predigt des Oberhofpredigers Schwarz aus Gotha eröffnet. Die Professoren Bluntschli (aus Heidelberg) und Holtzendorf (Berlin) wurden als Vorsitzende erwählt.

Oesterreich. Die Wahlen in Böhmen sind größtentheils im Sinne der Czechen ausgefallen und die czechischen Abgeordneten sind nicht in den Landtag eingetreten. — Die Regierung arbeitet an einem Vergleich mit den Czechen, der wahrscheinlich mit einem Königreich Böhmen, ähnlich dem Ungarischen, endet. — Dem Bischof von Linz ist sein Einkommen von 36,000 fl. auf 12,000 fl. erwäßigt worden. Derselbe hat einen Hirtenbrief erlassen, der da sagt, daß in Oberösterreich ungeheurer Jubel über das Dogma der unbefleckten Empfängniß herrsche. Oberösterreich sei vor einigen Jahren von der heranziehenden Cholera verschont geblieben und im letzten furchtbaren Krieg 1866 habe kein Feind seinen Fuß auf österr. Boden gesetzt. Dies habe man der Fürsprache der Mutter Gottes zu danken, zu deren Ehre ein Dom gebaut wird, für den der Bischof in 14 Tagen 500,000 fl. sammelte.

Schweiz. Der Bundesrath hat die ihm angesonnene Verwendung der Frankfurter Schweizer abgelehnt. Ausgenommen sind die Fälle, wo ganze Familien das schweizerische Bürgerrecht erworben haben.

Italien. Die Regierung erklärt den italienischen Bischöfen, die das Conzil besuchen wollen, kein Hinderniß in den Weg zu legen. — General Cialdini soll nach Madrid gereist sein, wahrscheinlich in Throngeschäften, da die Spanier einen italien. Prinzen König machen wollen. — Die Kaiserin von Frankreich zeigte sich sehr brüsk gegen den König von Italien, sie will scheints nicht mit ihm in den nahen Verkehr treten, wie er unter hohen Verwandten üblich ist. Die äußerst fromme, kirchlich ergebene Frau wohnt in Venedig auf dem Schiffe, um mit den gottlosen Italienern nicht in Berührung zu kommen. Das Beste für dieselben ist, daß sie sich nichts daraus machen.

Frankreich. Napoleon ist noch immer nicht der Mann, der sich etwas abtrotzen lassen will, er hat die Einberufung des gesetzgebenden Körpers auf Ende November bestimmt, gegen die Verfassung und gegen die Drohung der Opposition, sich am 26. Oktober, als letztem gesetzlich bestimmten Tag, aus eigener Machtvollkommenheit zu constituiren. Es bleibt denselben somit überlassen, zu warten, oder sich am 26. Oktober zu versammeln, wahrscheinlich ziehen sie das Warten vor, weil das Andere große Bedenklichkeiten hat und es nicht gerathen erscheint, der Regierung Anlaß zu gewaltsamem Einschreiten zu geben; ob es anderseits von der Regierung klug ist, die Volksvertretung derart zu necken, ist eine andere Frage!

---

nendes Holzstück aus der Küche ergriffen und auf das trockene Palmdach geschleudert, welches augenblicklich in Flammen aufgelodert war.

Immer mehr und mehr griff das Feuer um sich; bereits war das Dach niedergebrannt und weißer Rauch begann aus der von Maria geöffneten Thüre in keinen wirbelnden Säulen zu dringen.

Aus dem Zimmer ertönte das klägliche Geschrei der beiden Kinder, die jetzt erst durch den Rauch aus ihrem festen Schlummer erwacht waren.

Immer heiserer und erstickter wurde das Schreien, immer stärker begann der Rauch aus der Thüröffnung zu dringen.

Keine Hilfe!

Niemand von den Umstehenden, der die wenigen Schritte thut, um ins Zimmer zu springen und die Kinder zu retten.

Alles herzlose Indianer. — — —

Maria kämpfte in Verzweiflung gegen den sie wie in eisernen Banden haltenden Roque.

Da erscheint, stolpernd, dem Ersticken nahe, ihr ältestes Kind auf der Schwelle der Thür, es stürzt heraus in's Freie und fällt zur Erde nieder.

Und „Erbarmen! Erbarmen!" gleich der unglücklichen Cecilia, schreit Maria den Indianern zu und ringt in wahnsinniger Verzweiflung die Hände gegen sie.

Doch ihr starrer wilder Blick wird plötzlich ruhig und Freude leuchtet für einen Moment aus den thränenvollen Augen.

Einer der Indianer hat dem Kinde sich genähert, hebt es auf in seine Arme und trägt es nach der Seite des Hauses, wo die Küche sich befindet und das Feuer am ärgsten wüthet.

Mit einer Hand erfaßt er das noch vom Rauch betäubte Kind und wirft es in die furchtbare Feuergluth. — — —

Die andere im Zimmer zurückgebliebe Kleine ist längst erstickt.

Einen entsetzlichen Schrei ausstoßend, sinkt Maria ohnmächtig zusammen.

Roque benutzt diesen Augenblick und geht zu seinen Kameraden, denen er einige Befehle ertheilt.

Zwei derselben eilen nach dem Hause des Aufsehers und bringen daraus eine zusammengerollte Soga und einen Sattel nebst Zaum; er mit der Soga begiebt sich nach der Hürde der Pferde, während der andere das Reitgeschirr auf die Einfriedigung derselben hängt. — —

Roque geht zu der besinnungslos daliegenden Maria zurück.

Langsam erwachte sie aus ihrer Ohnmacht.

Sie erblickte den vor ihr stehenden Indianer und wendete schaudernd von ihm sich weg.

„Das, was Du hier siehst, ist die gerechte Vergeltung für das Niederbrennen der Hütte und den Flammentod der Meinigen am Takutu, woran Dein Buhle Sebastiao die Schuld trug. Lehnelt es hier nicht der Mordnacht, in der ich vom Feuertode Dich errettete, als ich Dich aus der brennenden Hütte trug, Upade?" fragte sie höhnisch der Indianer.

(Fortsetzung folgt.)

Spanien befindet sich fortwährend im Zustande der Anarchie und der Empörung, kaum ist an einem Orte der Aufstand niedergeschlagen, steigt er an 6 andern Orten auf. Viele Abgeordnete der republikanischen Partei stehen an der Spitze des Aufstandes, weshalb man davon spricht die Cortes zu vertagen. — Da auch der junge König von Portugal die Krone abgelehnt hat, wollen sie dieselbe einem 16jährigen italienischen Prinzen auf das Haupt setzen. Würde Spanien gleich nach der Entthronung Isabellens die Republik proklamirt haben, würde ohne Zweifel Ruhe im Innern herrschen und der Aufstand in Cuba unterblieben sein.

Dänemark kann und will die Losreißung Schleswigs immer noch nicht verschmerzen, der König sagte in seiner Thronrede, er hoffe, daß die Dänen in Schleswig wieder mit Dänemark verbunden werden, früher könne auch kein wahrer Friede zwischen Preußen und Dänemark sein, — Preußen habe noch kein Zeichen der Abtretung von sich gegeben, es sei aber doch wahrscheinlich, daß andere Gesinnungen Platz greifen. — Wenn die Dänen in Schleswig solange deutsch gewesen sein werden, als die Deutschen von Holstein und Schleswig dänisch sein mußten, kann man ja die Sache von Preußen aus in Erwägung ziehen, — bis dahin aber wird sie auf sich zu beruhen haben.

Karlsruhe, 7 Okt. Der Gesetzentwurf über Weinbesteuerung wurde in heutiger Sitzung einstimmig angenommen. Eine Debatte fand nur darüber statt, ob eine andere Besteuerungsart einzuführen sei. Die Regierung erklärt die Frage in Betracht zu behalten.

Emmendingen, 7. Okt. Am heutigen Viehmarkte wurden in 108 Käufen 102 Stück Ochsen und 55 Kühe und Kalbinnen verkauft und dafür umgesetzt 17,356 fl.

Flachs-, Hanf- & Wergspinnerei,
Mechanische Leinen-Weberei,
Gebrüder Spohn in Ravensburg.

Für dieses längst bekannte Etablissement übernehmen wir zum **Spinnen**, wie auch zum **Spinnen** und **Weben**

Werg, Hanf und Flachs, gehechelt und ungehechelt, in geriebenem und gut geschwungenem Zustand.

Spinnlohn beträgt per Schneller von 2047 badischen Ellen 4 kr.

Der Weblohn wird je nach Breite und Feinheit **äußerst billig** berechnet und sind Webmuster und Preise bei uns einzusehen.

Die Weberei, welche mit englischen Webstühlen der neuesten Art eingerichtet und nun seit 1 Jahr in Betrieb ist, erfreut sich einer allseitigen Benützung zum **Verweben** der im Lohn gesponnenen Garne und garantiren wir für die außerordentliche **Gleichheit** und **Dichtigkeit** der Hemdenleinen, Wergen-Bauerntücher, Zwilche u. s. w.

Die Agenten:

J. Leininger, Emmendingen. **Th. Schwarzbauer, Riegel.**
Jul. Roßwog, Endingen. **S. Füchter, Kenzingen.**
Lud. Wagner z. Rebstock, Rothweil.

Concert-Anzeige.

Im **Saale** zum **Engel** finden **Sonntag, 11. Oktober** zwei große

Instrumental- u. Trommel-Concerte

statt, ausgeführt von **Wm. Münz,** Tambour-Major, Hofvirtuose des Großfürsten Constantin von Rußland, unter gefälliger Mitwirkung der hiesigen **Feuerwehrmusik.**

Der Tambour-Major wird die schwierigsten Thema's, Variationen, Märsche ꝛc. auf 12 verschieden gestimmten Tympani's, Trommeln und Pauken, theils mit, theils ohne Musikbegleitung vortragen, und eine staunenerregende Fertigkeit entwickeln.

Zum Schluß: **Die Schlacht bei Königgrätz.**

Großes Militärisches Schlachtpotpourri in 8 Tableaux mit Musik, sämmtlichen Trommeln, und Bengalischen Flammen.

Anfang halb 4 Uhr und halb 8 Uhr. — Erster Platz 12, Zweiter 6 Kreuzer.

Während der Vorstellung Restauration im Saal.

Anzeige und Empfehlung!

Im Besitze einer **Cylinder-Arm-Nähmaschine** (für Schuhmacher besonders construirt) bin ich in den Stand gesetzt, alle nur möglichen

Stepparbeiten

für Schuhmacher bestens zu liefern. Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, empfehle ich mich den hiesigen Schuhmachern und denen der Umgegend auf das Beste.

Alle möglichen Arten von **Schäftchen,** nach Maaß und auf Leisten, werden von mir angefertigt und nehme ich auch **Gummizüge zum Einsetzen in getragene Stiefel** entgegen.

Emmendingen. **Maurer,** Schuhmachermstr.

Strohmesser & Strohmesserblätter mit Garantie bei **C. F. Rist** beim Rebstock.

Gesundheit ist Reichthum!

Hiermit bezeuge Ihnen, daß sich die **Schottischen Hämorrhoidaltropfen** ausgezeichnet bewährt haben, u. können dieselben gar nicht warm genug empfohlen werden.

Professor Paul Fuchs.

Dieses anerkannt beste Mittel gegen **Appetitlosigkeit, Blähungen, Erbrechen, Hartleibigkeit, Blutandrang Magenkrampf, Kopfschmerz, Hämorrhoiden, Krämpfe, Rheumatismus, Nervenleiden, Hautausschläge, Harnbeschwerden** ꝛc. ist für ein Thaler pro Flasche von Otto Dorn in Leipzig zu beziehen.

Eine Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer, Bühne, Küche und Holzplatz hat sofort zu vermiethen.

Herzel Haas Nieder-Emmendingen.

Examen.

Das **International-Lehrinstitut** bereitet beständig für die verschiedenen Staatsprüfungen vor: Einjähriges Militär-Examen, Porteepeefähnriche, Polytechnikum, Post, Cadettenhaus etc. Bei der letzten Prüfung für den einjährigen Militairdienst in Carlsruhe sind von 20 Candidaten **siebenzehn** bestanden, worunter drei, in 1852 geboren, schon nach preussischer Art geprüft wurden, so dass im Ganzen 37 Candidaten in Carlsruhe und 3 in Speier angenommen worden sind. — Pensionat mit strenger Disciplin. — Näheres bei der Direktion in Bruchsal.

J. P. Hebel's Werke,

2 Bände 36 kr.,

sind vorräthig in

Carl Trömer's Univ.-Buchhdlg.
Freiburg i. Br., Bertholdstraße 15.

Im **Weiherschloß** ist ein schönes gefleckstes

Mutterkalb

zu verkaufen.

Brombeerwasser, Kirschenwasser, Zwetschgenwasser, Treberwasser

in alter und neuer selbstgebrannter Waare empfiehlt **C. F. Rist**
Emmendingen. beim Rebstock

Zu vermiethen

hat ein Logis, bestehend aus zwei Zimmern nebst Küche, Keller, Holzplatz und sonstiger Zugehör. Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Firnisse

als **Bernstein, Copal, Damar, Leinöl** und **Terpentin,** ferner gemahlen **Bleiweiß** und in Leinöl gerieben, franz. **Terpentinöl,** holl. **Leinöl, Weingeist und Schellack** empfiehlt zu billigem Preise

C. F. Rist.

Lager von

Traubenzucker

der ersten Fabrik

billigst bei

Max Wenk in Offenburg.

Backsteinkäs

in Kisten und Pfundweise, beste Qualität, empfiehlt

Emmendingen. **Otto Rist** Oberstadt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind ausserhalb bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 118. Dienstag, den 12. Oktober 1869

Baden.

Karlsruhe, 8 Okt. Die letzten Sitzungen der 2. Kammer waren sehr interessant. Die ultramontanen Kämpen, Bissing, Lender und Baumstark hatten sich zu energischen Kämpfen gerüstet, wärmten all die Märchen, wie sie die ultramontanen Blättleins seit Jahren wiederkäuend dem gläubigen Volke aufbinden in der allergelungensten Weise neu auf, wurden aber von den Abgeordneten Jolly, Freydorf, Eckhardt, Lamey, Huffschmidt, Kiefer u. A. auf eine Weise zugerichtet heimgeschickt, daß sie einem ordentlich dauerten. Die Herrleins mit ihrem Dunst und Nebel lagen geknickt am Boden, wußten nicht wo aus und wo ein und nur der Abgeordnete Lender hatte noch so viel Geistesgegenwart, ein erzwungenes Lächeln seinem frommen Antlitze zu erpressen. Hatte dieser Letztere doch, ihr Bauern höret und lachet, behauptet, wir hätten dieses Jahr eine schlechte Ernte gehabt, und noch mehrere andere derartige Wahrheiten. Es blieb nur zu wünschen übrig, daß all' der Anhang dieser Kammergrößen zugegen gewesen wäre. Sicher hätte er einen Eindruck mit nach Hause genommen, der ihn gründlich curirt hätte. Doch werden dieses nicht die letzten Schläge sein, welche die Vertreter der Majorität des Volkes erhalten, und begrüßen wir es als unserer Sache dienlich, daß man einmal diesen Männern Gelegenheit gab, ihre Anliegen öffentlich in der Kammer darzulegen und sich abführen und heimschicken zu lassen.

Karlsruhe, 8. Okt. Der von der großh. Regierung den Ständen, zunächst der Ersten Kammer, vorgelegte Gesetzentwurf über die Maaß- und Gewichtsordnung beabsichtigt, die angestrebte Einigung auf dem wirthschaftlichen Gebiete zwischen den Deutschen Staaten zu vervollständigen.

Das Gesetz soll vom 1. Jan. 1872 an in Kraft treten. Die facultative Anwendung der neuen Maaße und Gewichte vom 1. Januar 1871 an.

Karlsruhe, 5. Okt. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer fand die Debatte über die an den Großherzog zu richtende Adresse statt. Der von Lamey erfaßte Adreßentwurf betont, daß, wenn bis jetzt auch entscheidende Schritte zu der nationalen Einigung ganz Deutschlands nicht möglich waren, doch die Erkenntniß ihrer Nothwendigkeit fortwährend wachse; die Abgeordnetenkammer stehe in der Ueberzeugung, daß die Umgestaltung Deutschlands nur durch Vereinigung der süddeutschen Staaten mit dem großen norddeutschen Bunde erfolgen könne. Mit vollem Vertrauen auf die bewährte deutsche Gesinnung und Weisheit des Regenten erwarte die Kammer den Zeitpunkt, wo es möglich sein werde, daß diese hoffnungsreiche Einigung sich vollziehe. Die Vollziehung könne den Frieden nicht stören; wie sie ein unveräußerliches Recht des deutschen Volkes sei, so bedrohe und beschädige sie Niemanden. Nur Gewaltthat könnte sie zum Vorwand eines Angriffs nehmen, den wir nicht besorgen, den aber auch das deutsche Volk nicht fürchte. „Möge Gott", so schließt die Adresse, „dem Großherzog vergönnen, den Tag herbeizuführen, welcher das bad. Volk als freies und treues Glied des einigen Deutschlands begrüßt.

— Der „Frankfurter Ztg." schreibt man: Die Gesetzesvorlage über Armenunterstützung hat, insoweit uns bekannt geworden, allerseits eine sehr beifällige Aufnahme gefunden. Indem das bisherige Recht des Einzelnen auf Armenunterstützung durch eine Pflicht des Staates auf eine solche ersetzt, und statt der Heimathsgemeinde, der Aufenthaltsgemeinde, bezw. dem Unterstützungswohnsitz, wie man die letztere nennt, die Armenlast zugewiesen wird, wird durch die weitere Bestimmung, daß die Unterstützung in der Form eines Vorschusses auf möglichen Wiederersatz geleistet werden soll, dem Ehrgefühl des unterstützungsbedürftigen Mannes eine wohlthuende Einrichtung geschaffen. Nicht mehr als eine milde, wir möchten sagen, beschämende Gabe erscheint von nun an die Unterstützung, sondern als eine gewisse Art Darlehen, das der von Schicksalen heimgesuchte, arm gewordene Mann später wieder heimzahlen kann und soll, wenn er durch seiner Hände Arbeit wieder zu „hinlänglichem Vermögen" gelangt sein sollte. Die Art der jetzigen Verabreichung von Unterstützungen hat manchen verschämten Armen von dem Anspruch auf eine solche abgehalten, und ihn lieber bitterste Noth durchkämpfen lassen, während ein angenirtes, rechthaberisches Auftreten, unbekümmert um die öffentliche Meinung, sich in den Besitz einer Unterstützung zu bringen wußte, die anderwärts viel besser angewendet gewesen wäre. Die Armenverbände theilen sich in örtliche und Kreisverbände, die Lasten werden durch Umlagen auf sämmtliche Gemeindesteuerkapitalien erhoben, und besonderte Rechnung darüber geführt. Die Verwaltung führt ein aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern zusammengesetzter Armenrath und etwaige Streitigkeiten sollen durch die Verwaltungsgerichte erledigt werden.

Vom Oberrhein, 6. Okt. Es ist ein reges Gehen, Kommen und Treiben der Minister und Diplomaten in Südwestdeutschland und es folgen die Besprechungen rasch nach einander. Aber es sind keine Konferenzen, wie sie sonst stattzufinden pflegen, und daher modifizirt sich jedenfalls der Charakter der Vorgänge, weil Konferenzen in der Regel gehalten werden, wenn eine Sache bereits gehörig vorbereitet ist und nun einen definitiven Abschluß

Die Rache des Indianers.

Erzählung aus dem wilden Leben an der Indianergrenze.

Von C. Ferd. Appun.

(Schluß.)

Jetzt erst betrachtete Maria ihn genauer mit durchdringenden Blicken.

Er hatte den Vaqueiros-Anzug abgelegt und stand in indianischer Weise, einzig und allein mit dem Schamschurz bekleidet, vor ihr.

Sie erblickte eine ihr aus früherer Zeit bekannte Narbe, die von einer durch einen Jaguar erhaltenen Wunde herrührte, an seiner linken Brust; dies, die ihre bekannte Stimme, wie die von ihm so eben erwähnte Begebenheit ihrer Rettung vom Feuertode, weckten alte Erinnerungen in ihr auf.

Wie Schuppen fiel es von ihren Augen und sie erkannte in ihm ihren einstigen Geliebten Arara.

Doch er ließ ihr nicht lange Zeit zum Nachdenken.

„Meine Rache, die ich einst unter dem glimmenden Schutt der Hütte geschworen, ist nun geendet. Sebastiao, seine Tochter und ihr Liebhaber liegen als Opfer derselben todt, eine Speise der Fische, im wässrigen Grabe, Deine Bastarde sind durch mich den gleichen Tod gestorben, dem Dein Liebhaber die Meinigen geopfert hat und Dich, obgleich Dein Leib durch die Berührung des Caraiba besudelt ist, nehme ich mit mir!" sprach er mit triumphirender Stimme zu ihr und hielt sie fest am Arme, damit sie ihm nicht entfliehe.

Doch sie hatte nicht im Mindesten diese Absicht; betäubt und niedergeschlagen durch das Entsetzliche, was sie soeben erlebt und die schreckliche Nachricht, die sie gehört, fand sie nicht ein Wort, um nur das Geringste zu erwiedern. In der größten Verzweiflung stierte sie vor sich hin mit irren Blicken.

„Du hast meine wie der Meinigen Liebe auf's Schändlichste vergolten! Von meinen Eltern als Kind aufgenommen, als die Deinigen gestorben, und mir zum Weibe bestimmt, habe ich meine ganze Liebe an Dich gehängt und Alles gethan, was Dich erfreuen konnte. Ich habe Dich aus dem Flammentode gerettet und dafür diese Narben davon getragen, die mich auf's Scheußliche entstellen, aber meiner Rache gedient haben. Denn durch sie wurde ich meinen Verfolgern und Dir unkenntlich und durfte es wagen, mich hier zu zeigen und meinen Racheplan auszuführen. Hättest Du mich früher erkannt, Du würdest mich meinem Feinde, Deinem Liebhaber, sofort verrathen haben.

Als Du als Gefangene in dem Fort Dich befandest, trachtete ich wiederholt darnach, Dich zu befreien, doch die Wachsamkeit der Soldaten und deren größere Anzahl vereitelten meine Pläne. Dann ging ich nach der Nachbarsazenda Sao Marco, um von dort aus Deiner habhaft zu werden; es gelang mir wieder nicht, die Caraibas waren zu sehr auf ihrer Hut vor Indianern. Nichts blieb mir zuletzt übrig, um in